

*Sara Gebh*

## Denken in Alternativen: Für eine offensive Verteidigung der Radikaldemokratie<sup>1</sup>

Mit der zunehmenden Popularität radikaler Demokratietheorie wandelt sich auch die Kritik an ihr. Statt schlichter Zurückweisung ihrer Prämissen und Ziele wächst die konstruktive Auseinandersetzung mit radikaldemokratischen Ansätzen. Und auch sie selbst öffnen sich vermehrt für produktive Anregungen von außen.<sup>2</sup> Die Kehrseite dieser Entwicklung ist, was Oliver Flügel-Martinsen in seinem Beitrag in diesem Heft als »Normalisierungsdruck« bezeichnet.<sup>3</sup> Das Einsortieren von Radikaldemokratie in das Standardtableau der Demokratietheorien birgt die Gefahr der Vereinheitlichung eines impliziten Aufgabenkatalogs. Obwohl selbstverständlich auch etabliertere Ansätze beispielsweise der liberalen, republikanischen oder deliberativen Couleur verschiedene Schwerpunktsetzungen haben, werden radikaldemokratische Ansätze auf besondere Weise mit ihrer vermeintlich fehlenden Anschlussfähigkeit oder Selbstmarginalisierung konfrontiert. Dies äußert sich meist in dem Auflisten verschiedener »Defizite«, und schon die Begrifflichkeit vermittelt – wie Flügel-Martinsen überzeugend darlegt – den Eindruck, es gäbe ein unausgesprochenes, universelles »metatheoretisches Anforderungsprofil« an Demokratietheorien allgemein.<sup>4</sup> Es sind insbesondere das normative und das institutionelle Defizit, die in den Debatten besondere Aufmerksamkeit erlangen.<sup>5</sup>

Normativ sei Radikaldemokratie defizitär, da sie wegen der zugrunde liegenden Kontingenzannahme nicht verlässlich zwischen emanzipatorischen und anti-emanzipatorischen Infragestellungen von politischer Ordnung unterscheiden könne. Radikaldemokratische Theorien sind dieser Lesart zufolge zwar radikal, aber nicht zwangsläufig demokratisch. Der Hinweis

1 Diese Arbeit wurde vom European Research Council (ERC) im Rahmen des Programms Horizon Europe (Grant No. 101055015) gefördert.

2 Vgl. unter anderem Buchstein 2020; Herrmann, Flatscher 2020; Singh 2019; Tambakaki 2019; Westphal 2019; Lundström 2018.

3 Vgl. Flügel-Martinsen 2022.

4 Vgl. ebd., S. 560.

5 Selbstverständlich werden auch andere Kritikpunkte genannt, beispielsweise die fehlende Bezugnahme auf empirische Forschung (vgl. Buchstein 2020; Matijasevich 2019). Außerdem sind aus meiner Sicht die Potenziale, die in einer Auseinandersetzung der Radikaldemokratie mit ökonomischen Fragestellungen liegen, noch nicht ausgeschöpft.

auf ein institutionelles Defizit zielt auf die wahrgenommene Sprachlosigkeit von Radikaldemokratie bezüglich institutionentheoretischer Debatten. Die Betonung von Dissens und der Fokus auf die Infragestellung statt Etablierung von Ordnung führten, so die Kritik, zur Verurteilung von Institutionen als undemokratisch an sich. Im Paradigma der Radikaldemokratie könne also nur die Unterbrechung als politische Praxis gedacht werden, nicht aber die politische Form selbst.

Flügel-Martinsen formuliert in seinem Beitrag eine effektive Verteidigung radikaldemokratischer Theorien. Er präsentiert sie als einen eigenständigen Theorietypus, der sich den Ansprüchen, die liberale, republikanische und deliberative Demokratietheorien auch an sich selbst stellen, vollständig entzieht. Als »kritische Befragungsaktivität«<sup>6</sup> sei Radikaldemokratie von der Anforderung, normative Begründungen zu entwickeln und institutionelle Vorschläge zu machen, befreit. Zwar mögen radikaldemokratische Ansätze sowohl normative als auch institutionelle Implikationen haben, sie seien also keineswegs sprachlos in diesen Bereichen, aber ihre Stärke liege in der Hinterfragung und Kritik jeglicher Fixierung des Politischen, sei es von normativer oder institutioneller Seite. Mit einer solchen Charakterisierung von Radikaldemokratie versucht Flügel-Martinsen, sich gegen den Normalisierungsdruck vonseiten sowohl etablierterer Demokratietheorien als auch der politikwissenschaftlichen Disziplin insgesamt zu wehren.

Die Zurückweisung der Identifikation von Defiziten durch die Offenlegung eines impliziten, universellen Anforderungskatalogs an die Leistungsfähigkeit von Demokratietheorien im Speziellen und Politischer Theorie im Allgemeinen ist von zentraler Bedeutung, um die Eigenheit und besondere Attraktivität radikaldemokratischer Theorie zu erhalten. Ich möchte in diesem Beitrag allerdings fragen, ob eine solche Verteidigungsstrategie möglicherweise zu defensiv ist, da ein Rückzug auf ein Verständnis von Radikaldemokratie als ausschließlich kritische Befragung hinter ihrem Potenzial zurückbleibt. Stattdessen versucht die von mir vorgeschlagene offensivere Positionierung radikaldemokratischer Ansätze – sowohl bezüglich ihrer normativen Annahmen als auch ihrer Eignung, institutionelle Alternativen aufzuzeigen – nicht nur, die Defizitdiagnose im Sinne von Flügel-Martinsen zurückzuweisen, sondern auch das argumentative Portfolio dieser Theorien auszubauen und somit ihre Anschlussfähigkeit zu stärken. Eine offensive Verteidigung der Radikaldemokratie ermöglicht, auf den ersten Blick vielleicht kontraintuitiv, eine produktive Debatte mit ihren Kritiker\*innen, durch welche die Radikaldemokratie gleichsam aus der Reduzierung auf eine kritisch-befragende Rolle herauswachsen kann.

6 Flügel-Martinsen 2020 a.

In diesem Beitrag werde ich in einem ersten Schritt nach der Grenze suchen, die radikale Demokratietheorie nicht überschreiten sollte, ohne ihre eigenen Annahmen zu unterlaufen. Nur dann lässt sich ausloten, wie weit auf die grundlegende Kritik an der normativen und institutionellen Aussagekraft radikaldemokratischer Ansätze eingegangen werden kann. Woran also hängt die Radikalität der Radikaldemokratie? Im Anschluss skizziere ich eine offensive Verteidigung gegen die Diagnose eines normativen Defizits, die das Kontingenzversprechen der Radikaldemokratie in ihrem animierenden Prinzip der gleichen Freiheit verortet. Dies ist zwar nicht mehr als eine Akzentverschiebung, aber eine, die das normative Moment der radikalen Demokratietheorie transparent zu machen versucht und die Öffnung für einen inner-politiktheoretischen Dialog zum Ziel hat. In einem dritten Schritt begegne ich dem Vorwurf des institutionellen Defizits, indem ich die Möglichkeitseröffnende Rolle von radikaldemokratischen Theorien betone. Aufgrund ihrer Kontingenzaffirmation ist die Radikaldemokratie dafür prädestiniert, eine Vielzahl von Alternativen, auch institutioneller Art, aufzuzeigen. Insbesondere die politische Ideengeschichte sowie die Analyse sozialer, kultureller und politischer Praktiken der Selbstregierung erweisen sich als bisher ungenutzte Ressourcen für ein solches Vorhaben. Radikaldemokratie als kritisches Denken in Alternativen, das über die Befragungsaktivität hinausgeht, lässt sich weiterhin klar gegen Theorien abgrenzen, die im starken Sinne begründen oder Modelle anbieten, wie Flügel-Martinsen es fordert. Der offensivere Umgang mit der Defizitdiagnose, das Offenlegen eines normativen Moments sowie das aktive Aufzeigen institutioneller Alternativen erleichtern jedoch den Dialog sowohl mit anderen Ansätzen innerhalb der Politischen Theorie als auch mit empirisch informierter Sozialwissenschaft.

## 1. Die Radikalität der Radikaldemokratie

In Abgrenzung gegen die genannten Defizitdiagnosen definiert Flügel-Martinsen radikale Demokratietheorie als einen grundlegend anderen und somit eigenständigen Theorietypus. Zwar könne sich Radikaldemokratie mit normativen und institutionellen Fragestellungen auseinandersetzen, müsse sich aber auf die kritische Befragung beschränken, um den »radikal-kritischen Impetus«<sup>7</sup> nicht zu verlieren. Wozu sich radikaldemokratische Theorien aufgrund des Normalisierungsdrucks nicht hinreißen lassen dürften, seien der »Entwurf von Institutionenmodellen« und die »Begründung normativer Positionen«. Ansonsten verlören sie die »eigene kritische

7 Flügel-Martinsen 2022, S. 559.

Distanz«. <sup>8</sup> Tatsächlich stehen normative Begründungen im starken Sinne sowie präskriptive Modellierungen von Institutionen im Widerspruch zu den Grundannahmen der radikalen Demokratietheorie. Ausgehend von der Betonung der Kontingenz von politischen und sozialen Strukturen, Institutionen und Ordnungen und der Einsicht in das Fehlen von letzten Gründen wäre jede Form der Vorwegnahme oder Fixierung, sowohl in normativer als auch institutioneller Hinsicht, unvereinbar mit dem Anspruch der Radikaldemokratie. Doch gibt es tatsächlich nur die Wahl zwischen Paternalismus und Befragung? Wäre eine andere Variante der Bezugnahme auf normative und institutionelle Fragestellungen denkbar, die weder begründet oder modelliert noch sich auf eine Befragung des Bestehenden beschränkt?

Ob radikaldemokratische Theorie auf die Aufforderung eingehen kann, normative Aussagen zu treffen oder institutionelle Vorschläge zu machen, ohne ihren eigenen Anspruch zu unterlaufen, hängt davon ab, was als Mindestkriterium von Radikalität definiert wird. Inwiefern lässt sich im Sinne der Anschlussfähigkeit auf etabliertere Demokratietheorien zugehen, ohne die Spezifität radikaler Demokratietheorie aufzugeben? Woran hängt somit die Radikalität der Radikaldemokratie? Trotz der großen Bandbreite von Ansätzen und Denker\*innen, die als radikaldemokratisch bezeichnet werden können, steht die Kontingenzaffirmation im Zentrum der meisten radikalen Demokratietheorien. <sup>9</sup> Ausgehend von der Einsicht, dass die gegenwärtige Ordnung nur eine von vielen möglichen Ordnungen ist – dass sie also weder natürlich oder gottgegeben noch unveränderlich ist, sondern immer Ergebnis kontingenter politischer Praxis –, lässt sich Demokratie radikal denken, indem man sie als ständigen Prozess der Selbst-Gründung und Selbst-Infragestellung begreift. Anders als einem Großteil normativer Demokratietheorie geht es radikaldemokratischen Ansätzen nicht um die vernünftige Begründung demokratischer Ordnungen oder die Stabilität liberal-demokratischer Institutionen, sondern um das Offenhalten des dauernden Wechselspiels zwischen Institution und Destitution. Was Demokratie radikal macht, ist eben diese »self-revolutionizing logic«. <sup>10</sup> Jeder Versuch, radikale Demokratietheorie für normative und institutionelle Fragestellungen anschlussfähiger zu machen, darf genau dieses Verständnis von Kontingenz nicht konterkarieren. Die Radikalität des Demokratieverständnisses hängt also daran, Demokratie als Gesellschaftsform zu verstehen, die »die

8 Ebd.

9 Vgl. unter anderem Flügel-Martinsen 2021; Flügel-Martinsen 2020 b; Laclau, Mouffe 2011 [1985]; Marchart 2010; Lefort 1990.

10 Dahlberg 2012, S. 491.

Unbestimmtheit in ihre Form aufnimmt und erhält«. <sup>11</sup> Kontingenzaffirmation ist somit das Mindestkriterium der Radikalität von Radikaldemokratie.

Flügel-Martinsens Verteidigung gegen die Diagnose von Defiziten der radikalen Demokratietheorie erfüllt dieses Kriterium problemlos. Als rein befragender Theorietypus läuft Radikaldemokratie seiner Charakterisierung folgend nie Gefahr, sich auf letzte Gründe zu berufen oder Modelle der Institutionalisierung vorzuzeichnen. Flügel-Martinsens von Jacques Rancière inspiriertes Verständnis von radikaler Demokratie geht auf Maximaldistanz zu solchen, von ihm als paternalistisch bezeichneten Ansätzen. <sup>12</sup> Hier stellt sich allerdings die Frage, ob eine solch starke Abgrenzung nötig ist, um den spezifischen Kern des radikaldemokratischen Denkens, der in der Kontingenzaffirmation liegt, zu bewahren. Ja, radikaldemokratische Antworten auf normative Fragestellungen dürfen nicht nach Fundamenten suchen, und, ja, die radikaldemokratische Perspektive auf Institutionen darf keine Blaupausen anbieten. Mir scheint, es ist jedoch eine weniger defensive Verteidigungslinie gegen den Normalisierungsdruck denkbar, die die Radikalität dieser Denkrichtung bewahrt, ohne sich auf reine Befragung zu beschränken.

Dieses Vorhaben lohnt sich auch aus fach-strategischer Sicht. Eine offensivere Verteidigung von radikaler Demokratietheorie, die zu institutionellen und normativen Überlegungen mehr beizutragen hat als kritische Befragung, kann der Gefahr der Selbst- und Fremdmarginalisierung innerhalb der Politikwissenschaft effektiver begegnen. Anschlussfähigkeit ist kein Wert an sich, und Radikaldemokratie sollte sie nicht um jeden Preis verfolgen – darum ist einerseits Flügel-Martinsens Zurückweisung des Defizitnarrativs und andererseits die Markierung des Maßstabs für Radikalität zentral. Aber die Betonung der Andersartigkeit radikaldemokratischer Ansätze sollte auch nicht die Sprachlosigkeit gegenüber den Themen und Fragestellungen etablierterer Stränge politischer Theorie zur Folge haben. Agonistische Theorie hat in den letzten Jahren eine solch vorsichtige Öffnung vollzogen und im Dialog beispielsweise mit liberalen, deliberativen und republikanischen Ansätzen eine produktive Weiterentwicklung erfahren. <sup>13</sup> Eine offensivere Verteidigung der Radikaldemokratie, wie ich sie hier vorschlage, wäre zugänglicher für Impulse anderer Theorierichtungen und könnte sie für die Stärkung des radikaldemokratischen Paradigmas nutzen.

In den folgenden beiden Abschnitten werde ich zunächst die Frage der Normativität behandeln und mithilfe einer Akzentverschiebung der Kritik, dass Radikaldemokratie entweder krypto-normativ sei oder keine Ressour-

11 Lefort 1990, S. 291.

12 Vgl. Flügel-Martinsens 2022, S. 565.

13 Vgl. unter anderem Michelsen 2022; Westphal 2022; Westphal 2018; Bell 2014.

cen gegen anti-demokratische Aneignung ihrer Prinzipien bereitstelle, aktiver begegnen. Im Anschluss sondiere ich, welchen Beitrag radikaldemokratische Ansätze zur Frage der Institutionalisierung von Demokratie leisten können, der über kritische Befragung hinausgeht. Ziel ist es, Radikaldemokratie gleichzeitig offensiver zu verteidigen sowie sie vorsichtig gegenüber externen Anforderungen zu öffnen, ohne in die Begründungs- oder Modellfalle zu tappen.

## 2. Der grundlose Grund der Radikaldemokratie

Unter der Überschrift des normativen Defizits wird radikaler Demokratietheorie seit jeher vorgeworfen, nicht zwischen emanzipatorischen und anti-emanzipatorischen Infragestellungen des Status quo unterscheiden zu können. Die vermeintlich aus der Kontingenzannahme folgende Glorifizierung von Konflikt an sich, ungeachtet der Zielsetzung, verunmögliche eine klare Abgrenzung gegenüber solchen politischen Projekten, die demokratische Prinzipien verraten. Radikaldemokratie sei ohnmächtig gegenüber ihrer Vereinnahmung durch Demokratiegegner und möge zwar radikal, aber nicht immer demokratisch sein, so die Kritiker\*innen.<sup>14</sup>

Gegen diesen Fundamentalangriff wendet Flügel-Martinsen zu Recht ein, dass schon die Affirmation der Kontingenz jeder politischen und gesellschaftlichen Ordnung normative Implikationen hat. Radikale Demokratietheorie basiert auf der Annahme, dass jede Ordnung, aktuell oder zukünftig, offen für Veränderungen grundsätzlicher Natur bleiben muss. In Flügel-Martinsens Worten: »[V]on Demokratie [kann] nur dann die Rede sein [...], wenn die Zukunft nicht bereits feststeht und wenn auch nicht festgelegt werden kann, dass irgendjemand auf eine privilegierte Weise an der Gestaltung von Zukunft beteiligt ist, weil die Fragen der Zukunftsgestaltung und wer an ihr auf welche Weise beteiligt ist, konstitutiv umstrittene Fragen bleiben.«<sup>15</sup> Das bezieht sich auf die konkrete Ausgestaltung von Institutionen und Verfahren sowie auf die Frage, wer zum *demos* der Radikaldemokratie gehört. Politische Strukturen müssen auch nach ihrer Einrichtung umgestaltbar bleiben. Ein solches Verständnis von Demokratie lässt sich gegenüber Vereinnahmungen von anti-demokratischer Seite abgrenzen, insbesondere im Hinblick auf die Frage des Subjekts der Demokratie. Insofern ist Flügel-Martinsens Verteidigung gegenüber der Kritik, Radikaldemokratie würden die Ressourcen für normative Aussagen fehlen, effektiv.<sup>16</sup> Als kriti-

14 Vgl. Buchstein 2020; Busk 2018; Critchley 2014.

15 Flügel-Martinsen 2022, S. 571.

16 Vgl. Flügel-Martinsen 2020 b, S. 129 ff.; Flügel-Martinsen 2019.

sche Befragungsaktivität können radikaldemokratische Ansätze sehr wohl solche politischen Vorhaben identifizieren, die – zwar mit Hinweis auf die Kontingenz von Ordnungen und unter Inanspruchnahme der Dissensrhetorik – schlussendlich jedoch eine Schließung des Diskursraums anstreben (beispielsweise indem die Bestimmung des *demos* eben nicht kontingent gehalten, sondern mit substantiellen Markern fixiert wird). Der Maximalvorwurf, Radikaldemokratie habe keine Handhabe gegen Vereinnahmungen von rechts, scheint mir schon an dieser Stelle entkräftet.<sup>17</sup>

Es gibt aber eine vorsichtiger Formulierer des normativen Defizits, die nicht darauf abzielt, die Unmöglichkeit von normativen Implikationen nachzuweisen, sondern im Gegenteil vermeintlich uneingestandene normative Grundlagen der radikalen Demokratietheorie entdeckt zu haben glaubt. Hubertus Buchsteins Frage, ob Radikaldemokratie nicht »klammheimlich von einer ›Essenz‹ [...] Gebrauch gemacht«,<sup>18</sup> um die Abgrenzung zu Nicht-Demokratien zu vollziehen, bringt diese Kritik auf den Punkt. Buchstein vermutet aufgrund der Prominenz bestimmter Attribute, mit der radikaldemokratische Politik häufig umschrieben wird – emanzipatorisch, pluralistisch, inklusiv –, entgegen deren Beteuerungen einen unausgesprochenen normativen Gehalt. Nun ließe sich dagegenhalten, wie Flügel-Martinsen es vorschlägt, dass es einen Unterschied zwischen normativer Essenz und normativer Wirksamkeit gibt. »Radikale Demokratietheorie [...] versteht sich als explizit kritische Unternehmung, die normative Konsequenzen hat.«<sup>19</sup> Während es radikaldemokratischen Theorien nicht um die Begründung normativer Prinzipien geht, hat, wie schon erläutert, allein die Kontingenzaffirmation weitreichende normative Implikationen.

Aber ist nicht noch eine weitere Variante der Reaktion auf diesen Vorwurf der Krypto-Normativität denkbar? Einerseits das Zugestehen eines normativen Moments der Idee von Demokratie, andererseits die Zurückweisung, dass dies einer Begründung im starken Sinne gleichkommt? Hierfür ist der Rückgriff auf die Ideengeschichte des Demokratiebegriffs hilfreich. Demokratie ist und war eben nicht ein Synonym für Politik an sich, inhaltsleer

17 Eine andere Variante der Maximalkritik zielt nicht auf die Vereinnahmung von rechts, sondern auf die Sympathien radikaldemokratischer Theoretiker\*innen für autoritäre, totalitäre oder terroristische politische Projekte. Im Namen des Dissenses würden anti-demokratische Mittel und Ziele in Kauf genommen und als Kontingenzaffirmation romantisiert (vgl. Buchstein 2020). Wo das der Fall ist und mehr als eine unzulässige polemische Zuspitzung der radikaldemokratischen Positionen, darf angezweifelt werden, ob das Label *Radikaldemokratie* tatsächlich noch passend ist oder eher von radikal-kommunistischen, -maoistischen etc. Ansätzen gesprochen werden sollte. Eine genauere Spezifizierung innerhalb der als radikaldemokratisch bezeichneten Ansätze könnte solchen Vermengungen entgegenwirken. Zur Vielfalt radikaldemokratischer Positionen: Vgl. Comtesse et al. 2019; Flügel-Martinsen 2020 b.

18 Buchstein 2020.

19 Flügel-Martinsen 2022, S. 571.

und substanzlos, sondern wurde seit der griechischen Antike bis weit ins 18. Jahrhundert hinein als Ausdruck politischer Freiheit verstanden (und genau dafür – wie schon von Platon – scharf kritisiert).<sup>20</sup> Die Idee der Selbstregierung, des wechselseitigen Regierens und Regiertwerdens, wurde genau deswegen als so gefährlich eingeschätzt, weil sie sich gegen jegliche Fixierung sträubt und ihre eigene Kontingenz als Existenzbedingung voraussetzt. Nicht Gleichheit oder Gerechtigkeit wurden als Hauptmerkmal der demokratischen Form ausgemacht, sondern politische Freiheit im Sinne des konstanten Prozesses der Selbstregierung, der andauernden Institution und Destitution. Genau deswegen hängen der Idee von Demokratie bis weit in die Moderne und gerade in Kontrast zum Begriff der Republik solche Merkmale wie instabil, exzessiv und konflikthaft an.<sup>21</sup>

Mir scheint, diese aus einer solchen ideengeschichtlichen Rekonstruktion freigelegte Charakterisierung von Demokratie eignet sich als Orientierungshilfe für radikaldemokratische Ansätze. Politische Freiheit fungiert gleichzeitig als Garant der Kontingenzaffirmation und als animierendes Prinzip von Demokratie.<sup>22</sup> Demokratische Politik bedeutet, eine dauerhafte Fixierung von Strukturen oder Institutionen zu verhindern, ihre Umgestaltung also prinzipiell zu ermöglichen, jedoch nicht ohne die Idee der politischen Freiheit quasi als Leitplanke explizit zu machen. Die Infragestellung von Ordnung ist also kein Wert an sich, weder in der ideengeschichtlichen Rekonstruktion des Begriffs, noch sollte das aus radikaldemokratischer Perspektive so sein, sondern lässt sich sehr wohl anhand dessen beurteilen, ob sie der Errichtung, Erhaltung oder Vertiefung des Prinzips der politischen Freiheit dient.<sup>23</sup>

Dem Vorwurf der versteckten Normativität von Radikaldemokratie kann also nicht allein mit dem Hinweis auf die normative Wirksamkeit radikaldemokratischer Grundprinzipien begegnet werden, wie Flügel-Martinsen es

20 Mit dem Begriff politische Freiheit ist hier, auf Grundlage der ideengeschichtlichen Rekonstruktion, immer *gleiche* politische Freiheit gemeint. Gleichheit bleibt ein zentrales, aber nichtsdestotrotz nachgeordnetes Attribut der Idee des wechselseitigen Regierens und Regiertwerdens, quasi ihre logische Konsequenz (vgl. Gebh 2020, S. 126 ff.).

21 Für die ideengeschichtliche Entwicklung des Demokratieverständnisses, insbesondere im Hinblick auf seine Verbindung mit der Frage des Konflikts (*stasis*) und der politischen Freiheit, vgl. Gebh 2022.

22 Dieses Verständnis von Demokratie ist wohl gemerkt nur vor der Republikanisierung der Demokratie im späten 18. Jahrhundert und der damit einhergehenden Privatisierung des Freiheitsbegriffs vorherrschend (vgl. ebd.).

23 Um ein solches Verständnis von Radikaldemokratie umfassend auszuformulieren, braucht es einen spezifischen Konfliktbegriff, der, erstens, radikalen Dissens ermöglicht, ohne das demokratische Moment nur in der momentanen Unterbrechung von Ordnung zu erkennen. Und der, zweitens, demokratische von nichtdemokratischen Herausforderungen im Namen der Kontingenz unterscheidet. An anderer Stelle habe ich erste Vorschläge gemacht, inwiefern das Konzept der demokratischen *stasis* für ein solches Vorhaben produktiv sein könnte (vgl. Gebh 2020).

vorschlägt. Zusätzlich lässt sich politische Freiheit, wie ich sie eben skizziert habe, als animierendes Prinzip der demokratischen Idee offenlegen. Das wäre keine Essenz oder Begründung im starken Sinne, aber auch nicht nur ein Nebeneffekt der Kontingenzannahme, sondern so etwas wie ein »grundlose[r] Grund« in Oliver Marcharts Sinn.<sup>24</sup> Politische Freiheit ist zwar das Fundament von Demokratie, aber es ist ein Fundament, das selbst nicht fixierbar ist. Es ist ein Grund, der sich der Unmöglichkeit der Letztbegründung bewusst ist. Die Ausgestaltung der demokratischen Freiheit bleibt unbestimmt – und zwar nicht nur, weil die konkrete Institutionalisierung von Freiheit von unendlich vielen Faktoren abhängt, sondern weil Freiheit gerade im Erhalt ihrer letztendlichen Unbestimmbarkeit liegt.<sup>25</sup>

Radikaldemokratie in diesem Sinne dezidiert als postfundamentalistisch zu verstehen ermöglicht also eine offensivere Verteidigungslinie gegenüber den Kritiker\*innen, die in Attributen wie emanzipatorisch, pluralistisch und inklusiv normative Essenzen erkennen wollen. Das proaktive Offenlegen eines grundlosen Grundes der Demokratie – aufgrund der ideengeschichtlichen Rekonstruktion ist mein Vorschlag der Begriff der politischen Freiheit, aber andere Varianten sind sicherlich denkbar<sup>26</sup> – unterscheidet sich zum einen von fundamentalistischen Ansätzen, die eine Letztbegründung für möglich halten. Und zum anderen von anti-fundamentalistischen Zugängen, die die Figur des Grundes absolut verleugnen. Postfundamentalistisches Denken »arbeitet mit der Hypothese von der Abwesenheit *eines letzten*, nicht *eines jeden* Grundes«.<sup>27</sup> Die Suche nach Gründen bleibt also das Kerngeschäft von Demokratie, besteht demokratische Politik doch im ständigen Gründen, Entgründen und Neugründen. Dieser Prozess, die Suche nach grundlosen Gründen, findet jedoch unter der expliziten Anerkennung der Unmöglichkeit eines letzten Grundes statt. Insofern zeichnet sich radikale Demokratietheorie nicht schlicht durch die »Absage an alle Standards

24 Marchart 2010, S. 106; vgl. ebd., Kapitel 3; Marchart 2013, Kapitel 1.

25 Der Unterschied zu Mouffes Zugang liegt vor allem darin, dass Freiheit hier nicht als liberales Prinzip verstanden wird, als ein der Demokratie externes Korrektiv, sondern als der ur-demokratische Kern selbst. Anders als bei Flügel-Martinsens Kritik an Mouffe, der ich weitgehend zustimme, nimmt die hier vorgeschlagene Variante keine »normative[n] Prämissen in Anspruch«, die »in der Luft schweben« (Flügel-Martinsen 2022, S. 568), sondern leitet das Prinzip der politischen Freiheit aus der Geschichte der demokratischen Idee selbst ab.

26 Ich halte es auch deswegen für besonders produktiv, Freiheit als radikaldemokratisches Prinzip zu (re)etablieren, weil ein solches Verständnis den Begriff aus dem liberalen zurück in den demokratischen Diskursraum verschieben kann. Ideengeschichtlich gesprochen ist politische Freiheit eine ur-demokratische Idee, und es gilt auszuloten, welche potenziell emanzipatorischen und demokratie-vertiefenden Elemente bei ihrer Vereinnahmung durch den Liberalismus verloren gegangen sind (vgl. Gebh 2022).

27 Marchart 2010, S. 16, Hervorhebung im Original.

als Standard«<sup>28</sup> aus, sondern vielmehr durch die Anerkennung der Unmöglichkeit von nichtkontingenten Standards. Radikaldemokratie in postfundamentalistischem Sinne basiert also nicht auf der negativen Ablehnung von Fundamenten, sondern auf der positiven Anerkennung der Abwesenheit letzter Fundamente. Mein Vorschlag mag nur eine Akzentverschiebung sein, aber auf diese Weise ließe sich auf den Vorwurf der versteckten Normativität radikaler Demokratietheorie zugehen, ohne finale Begründbarkeit oder Essenzen anzunehmen. Auch im Sinne der Dialogbereitschaft vergibt sich die Radikaldemokratie nichts, ihren grundlosen Grund auch als solchen zu benennen und sowohl intern als auch extern um seine Bezeichnung und Ausgestaltung zu streiten.

### 3. Das utopische Potenzial der Radikaldemokratie

Neben dem normativen Defizit erfährt das sogenannte institutionelle Defizit der Radikaldemokratie derzeit am meisten Aufmerksamkeit.<sup>29</sup> Der Fokus auf die Dissensartikulation, die Skepsis gegenüber jeglicher Verstetigung von Strukturen sowie ein oft präsentistisches Verständnis von Konflikt,<sup>30</sup> welches das demokratische Moment nur im vorübergehenden Widerstand gegen die aktuelle Ordnung verortet, werden meist als Ursachen für das vermeintliche Desinteresse der radikalen Demokratietheorie an institutionentheoretischen Fragestellungen genannt. Mit ihnen ließe sich der demokratische Konflikt denken, aber nicht die demokratische Form.

Eine wirkungsvolle Verteidigung gegen diesen Vorwurf liegt, wie Flügel-Martinsen demonstriert, in der Betonung der Andersartigkeit radikaler Demokratietheorie. Einerseits macht er noch einmal deutlich, dass sich nur dann sinnvollerweise von einem Defizit sprechen lässt, wenn man von einem unausgesprochenen universalen Anforderungskatalog an die Aussagekraft von Demokratietheorien im Bereich der Institutionenforschung ausgeht. Diesen Anspruch weist er zurück. Und andererseits betont er, dass die Stärke der radikaldemokratischen Perspektive nicht im Entwurf von Institutionen liegt, sondern in ihrer kritischen Befragung. Sowohl die externe Diagnose eines institutionellen Defizits als auch die Akzeptanz dieses Eindrucks durch radikaldemokratische Denker\*innen heute unterschätzt, so Flügel-Martinsen, den immensen Beitrag, den die Radikaldemokratie mit ihrer kritischen Institutionenanalyse leistet. Das sei eben gerade kein Desin-

28 von Ramin 2021, S. 338.

29 Vgl. Buchstein 2020; Kalyvas 2009, S. 34; Howarth 2008, S. 189; Deveaux 1999, S. 14.

30 Vgl. Gebh 2020.

teresse oder eine »institutionentheoretische Lücke [...]«,<sup>31</sup> sondern nur ein anderer, ebenso wertvoller Beitrag zur Institutionentheorie.<sup>32</sup>

Eine solche argumentative Verteidigungslinie ist, wie auch schon im Falle der Frage der Normativität von Radikaldemokratie, klar von Rancière'schem Gedankengut geprägt. Institutionellen Ordnungen kommt eine zentrale Bedeutung in der Theoriebildung zu, allerdings ausschließlich als Objekt der Kritik. Rancière und ihm folgend Flügel-Martinsen verstehen Demokratie als Infragestellen von Ordnung und eben nicht als ordnende Praxis selbst. Unter diesem Eindruck muss jede Aufforderung, radikal-demokratische Theorie solle in Konsequenz ihrer grundlegenden Kritik an bestehenden Institutionen konstruktive Vorschläge machen, in ihrer Gänze zurückgewiesen werden. »Aus der radikal-demokratischen Lesart von Demokratie, die ich hier vertrete, ist [das Ausweisen konkreter Institutionalierungswege] nicht nur kein konstitutiver Bestandteil von Demokratietheorie, sondern Demokratietheorie bekäme auch paternalistische Züge, wenn sie die institutionellen Wege vorzeichnen würde, die die Kämpfe emanzipatorischer politischer Bewegungen nehmen sollen.«<sup>33</sup> Vor diesem Theoriehintergrund scheint eine kritisch-befragende Haltung gegenüber Institutionen tatsächlich die einzig mögliche Variante von radikal-demokratischer Institutionentheorie, deren Wert und Wirkung nicht zu unterschätzen sind.

Wenn man sich allerdings von der Rancière'schen Idee befreit, dass Demokratie immer nur im Moment der Unterbrechung aufflackert, lässt sich auch im Hinblick auf die Rolle von Institutionen im radikal-demokratischen Denken nach einer offensiveren Verteidigungslinie suchen. Ausgehend von dem Mindestkriterium der Kontingenzaffirmation kommt die »Eröffnung von Institutionalisierungsperspektiven«<sup>34</sup> an sich noch keinem paternalistischen Vorzeichnen oder Vorwegnehmen gleich, das demokratischen Gestaltungsspielraum einschränkt. Problematisch wird es aus radikal-demokratischer Sicht doch erst, wenn mit Rückgriff auf vermeintlich letzte Gründe ein Modell demokratischer Institutionen entworfen wird, dessen Kontingenz und Veränderbarkeit nicht mehr anerkannt wird. Dann, aber auch erst dann, wären solche Überlegungen tatsächlich »Teil jener Versuche in der Geschichte politischen Denkens, Schluss mit dem politischen Streit um die Einrichtung der Welt zu machen«.<sup>35</sup> Solange im Nachdenken über die Ausgestaltung von Institutionen die Möglichkeiten ihrer Infragestellung einbezogen werden, also solange die Einrichtung der Welt mit ihrem Abriss

31 Buchstein 2020.

32 Flügel-Martinsen 2022, S. 559.

33 Ebd., S. 562 f.

34 Ebd., S. 562.

35 Ebd., S. 565.

zusammengedacht wird, kann radikale Demokratietheorie sehr wohl über die kritische Befragung hinausgehen, ohne die Mindestanforderung der Kontingenzaffirmation aufzugeben.

Mir scheint ein solches Vorhaben lohnenswert, weil es das Potenzial dieser Theorierichtung gerade in Bezug auf etabliertere demokratietheoretische Ansätze auszuschöpfen versucht. Verstärktes Engagement nicht nur in der Institutionenanalyse und -kritik, sondern auch beim Nachdenken über alternative Institutionen und bei dem Herausfiltern der Bedingungen, die sie radikaldemokratisch wünschenswert machen, kommt keineswegs dem Eingestehen eines Defizits oder der unterwürfigen Selbstaufgabe gleich. Radikaldemokratie könnte im Gegenteil eine zentrale Rolle bei dem Projekt des Imaginierens einer anderen Zukunft zukommen. Das bedeutet keine Herabwertung der Rolle als kritisch-befragender Theorietypus, doch oft ist die Wirkung von Kritik gerade dann besonders stark, wenn sie über die Diagnose von Unzulänglichkeiten, die Enthüllung impliziter Annahmen und das Aufzeigen problematischer Konsequenzen hinaus auch alternative Perspektiven aufzeigt. Das ist selbstverständlich kein Kriterium für den Wert von Kritik an sich.<sup>36</sup> Auch die rein befragende Kritik ist sowohl für den wissenschaftlichen Diskurs als auch gesellschaftlich und politisch wesentlich. Dennoch könnten radikale Demokratietheorien mit ihrem spezifischen Blick auf die Welt über die Kritik an ihrem Zustand hinaus noch konkreter zur Neujustierung der Zukunft beitragen. Eine offensivere Verteidigung der Radikaldemokratie, wie ich sie vorschlage, würde das utopische Element in der Kritik betonen.

Damit ist keineswegs ein klassisches Verständnis von Utopie im Sinne einer Blaupause für die Zukunft gemeint. Vielmehr geht es mir mit dem Hinweis auf das utopische Potenzial in der radikalen Demokratietheorie um das Imaginieren anderer Zukünfte im Plural – Utopie nicht als singulärer Entwurf, sondern als Prozess des Aufdeckens der Vielzahl von alternativen Welten. Radikale Demokratietheorie ist für ein solches Vorhaben prädestiniert, liegt ihre Kernkompetenz doch im Aufzeigen der Kontingenz jeder Ordnung. In diesem Sinne besteht das utopische Element nicht im Vorzeichnen der Zukunft, sondern vielmehr in der Praxis des Offenlegens von Alternativen. Utopie als Methode, wie Ruth Levitas es formuliert, nicht als Modell.<sup>37</sup> Mir scheint, Radikaldemokratie schöpft dann ihr Potenzial aus, wenn zur kritisch-befragenden Dimension eine möglichkeitseröffnende hin-

36 Zumal sich die verschiedenen Varianten von kritischem Denken mit ihren unterschiedlichen Funktionen und Rollen nicht gegenseitig ausschließen, sondern jeweils produktiv zu emanzipatorischer Transformation beitragen können; vgl. Jaeggi, Wesche 2009.

37 Levitas 2013.

zukommt.<sup>38</sup> Die Kontingenz der aktuellen Ordnung wird nicht nur durch die Kritik an ihr deutlich, sondern gerade dann besonders offensichtlich, wenn alternative Ordnungsperspektiven explizit gemacht werden. Noch einmal, dies impliziert weder ein Festlegen auf einen präferierten Gegenvorschlag noch die Notwendigkeit einer detaillierten Blaupause. Aber ein solches Verständnis von radikaler Demokratietheorie geht über die wiederholte Betonung der Kontingenzannahme hinaus: Radikaldemokratie bedeutet dann nicht zu denken, *dass* es Alternativen gibt, sondern ein Denken *in* Alternativen.

Ressourcen für eine solche Schwerpunktverschiebung gibt es genug. Besonders vielversprechend ist einerseits der Rückgriff auf vergangene und unter Umständen vergessene alternative Ordnungsmuster, aktivierbar durch ideenhistorische Forschung insbesondere außerhalb des europäischen Diskursraums. Und andererseits die Erdung radikaldemokratischer Forschung in politischen Praktiken abseits des politischen Systems im engeren Sinne, die unter dem Banner der Präfiguration beziehungsweise des *Preenactments*<sup>39</sup> oft radikaldemokratisch inspirierte Visionen von Zukunft im Jetzt ausprobieren.<sup>40</sup> Es sind also »reale Utopien« im Sinne von Erik Olin Wright,<sup>41</sup> deren möglichkeitseröffnende Perspektiven sich Radikaldemokratie zunutze machen kann. Eine solche Bezugnahme ist möglich und produktiv, so mein Vorschlag, ohne die Kontingenzannahme zu konterkarieren, ohne Paternalismus und ohne Verlust der kritischen Distanz – im Sinne eines radikaldemokratischen Denkens in Alternativen.

#### 4. Radikaldemokratie als Denken in Alternativen

Die Stärke der radikalen Demokratietheorie liegt in ihrer kritischen Distanz zur Welt, wie sie ist. Sie hinterfragt bestehende Strukturen, offenbart implizite Ausschließungen und kehrt anti-emanzipatorische Konsequenzen politischer Praxis hervor – kurz, sie unterzieht jede Ordnung einer radikalen Befragung. Diese Charakterisierung von radikaldemokratischen Ansätzen kann dem Normalisierungsdruck standhalten und seine Auswüchse in Form der Diagnose von normativen und institutionellen Defiziten effektiv zurückweisen. Ein solches Verständnis von Radikaldemokratie hat allerdings auch seinen Preis. Zum einen das Risiko der Marginalisierung aufgrund der

38 Vgl. Kompridis 2005; Kompridis 2006.

39 Marchart 2019.

40 Das ERC-Projekt »Prefiguring Democratic Futures« unter der Leitung von Oliver Marchart an der Universität Wien wendet sich genau diesen beiden Bereichen als Ausgangspunkte für die Weiterentwicklung radikaler Demokratietheorie zu.

41 Wright 2017.

weitgehenden Verweigerung des Dialogs mit Theoriesträngen, deren über die Befragung hinausgehende Ambitionen als paternalistisch abgelehnt werden. Und zum anderen die Gefahr, im Rückzug auf die rein kritische Position erhebliches Potenzial zum Imaginieren und Gestalten demokratischerer Zukünfte unausgeschöpft zu lassen. In diesem Beitrag habe ich skizziert, dass eine solch defensive Verteidigungsstrategie gegen den Normalisierungsdruck nicht die einzig mögliche Variante ist. Eine offensivere Positionierung radikaldemokratischer Ansätze sowohl bezüglich normativer als auch institutioneller Fragestellungen scheint auch ohne Kompromittierung ihrer Prämissen denkbar und hat den Vorteil, mit der Erweiterung des argumentativen Portfolios Radikaldemokratie für den Dialog mit etablierteren Traditionen der Demokratietheorie zu öffnen.

Um zu bestimmen, wie weit radikaldemokratische Ansätze ihren Kritiker\*innen entgegenkommen können, ohne sich selbst zu verlieren, habe ich im ersten Teil das oft implizite Mindestkriterium für die Radikalität der Radikaldemokratie herausgestellt. Demokratie radikal zu denken bedeutet, sie als ständigen Prozess der Institution und Destitution zu begreifen. Zusammengefasst unter dem Begriff der Kontingenzaffirmation, hängt die Radikalität der Demokratie daran, im Wissen um die Unmöglichkeit letzter Gründe auch ihre eigenen Annahmen, Verfahren und Institutionen der grundlegenden Infragestellung zu öffnen. Diese selbst-revolutionierende Logik bildet den Kern radikaler Demokratietheorie und stellt den Maßstab, an dem sich jedes Erweitern des radikaldemokratischen Betätigungsfeldes messen lassen muss.

Anschließend habe ich eine offensivere Verteidigungslinie sowohl gegen den Vorwurf der Krypto-Normativität als auch den der institutionellen Sprachlosigkeit skizziert. Während der Rückzug auf die Charakterisierung von Radikaldemokratie als kritische Befragungsaktivität wirkungsvoll darlegen kann, dass schon die Prämisse der Kontingenzaffirmation normativ wirksam zwischen demokratischer und nichtdemokratischer Politik unterscheiden kann, habe ich zusätzlich vorgeschlagen, das normative Moment der Idee von Demokratie selbst expliziter zu machen. Sie ist eben nicht irgendeine Form von Politik, sondern animiert von dem ur-demokratischen Prinzip der politischen Freiheit und muss sich an seiner Errichtung, Erhaltung und Vertiefung messen lassen. Da politische Freiheit als Grund für Demokratie fungiert, unterscheidet sich dieser Zugang von einer Begründung im starken Sinne und konterkariert somit das Kriterium der Kontingenzaffirmation nicht. Aus postfundamentalistischer Perspektive lässt sich so anschlussfähiger über die Normativität der Radikaldemokratie sprechen, und oft benutzte Attribute wie emanzipatorisch, pluralistisch oder inklusiv verlieren den Eindruck, sie würden unvermittelt in die radikaldemokratische

Argumentation eingeführt. Tatsächlich ist dieser Punkt nicht mehr als eine Akzentverschiebung, aber eine, die radikaldemokratisches Denken transparenter macht und für den Dialog öffnet.

In einer zweiten Hinsicht lässt sich Radikaldemokratie noch stärker in die Offensive gegenüber der Defizitdiagnose bringen. Zusätzlich zur unzweifelhaften Stärke von radikaler Demokratietheorie, Institutionenkritik zu betreiben, schlage ich vor, auch einen konstruktiven Beitrag zur Institutionentheorie zu leisten. Vor dem Hintergrund der Kontingenzaffirmation ist Radikaldemokratie dafür prädestiniert, alternative Ordnungsperspektiven aufzuzeigen. Zur kritisch-befragenden kommt die möglichkeitseröffnende Rolle von radikaler Demokratie hinzu, die die utopische Dimension von Kritik betont, ohne jedoch universell gültige Modelle zu entwerfen oder eine präferierte Zukunftsvision vorwegzunehmen. Vielmehr kann radikale Demokratietheorie ein Arsenal an alternativen Ordnungsperspektiven anlegen und auf diese Weise die Gestaltbarkeit der Zukunft anhand der Vielzahl anderer möglicher Welten greifbar machen – ein Potenzial, das bisher unausgeschöpft geblieben ist.

In diesem Sinne geht Radikaldemokratie, verstanden als Denken in Alternativen, über eine reine Befragungsaktivität hinaus, ohne auf Letztbegründungen oder Modelle zurückgreifen zu müssen. Eine solche Charakterisierung von radikaler Demokratietheorie lässt sich einerseits auf die Kritik an ihr ein und verteidigt andererseits unvermindert den ihr eigenen Kern. Radikaldemokratische Ansätze können sehr wohl zwischen Demokratien und Nicht-Demokratien unterscheiden, ohne sich selbst zu verraten. Sie können sogar ein demokratisches Prinzip benennen, ohne die Prämisse der Kontingenzaffirmation aufgeben zu müssen. Die Abgrenzung zu normativen Begründungen im starken Sinne bleibt bestehen. Ebenso lässt sich dem Wunsch nach einer verstärkt konstruktiven Orientierung radikaldemokratischer Institutionenforschung nachkommen, indem Radikaldemokratie als möglichkeitseröffnende Theorie die Fülle alternativer Zukünfte offenbart. Und doch entzieht sie sich unzweifelhaft dem Anspruch, eine Blaupause zu liefern, und gibt den Maßstab nie auf, die Möglichkeit der Entgründung in jeden Gründungsversuch einzuschreiben.

## Literatur

- Bell, Duncan 2014. »To Act Otherwise: Agonistic Republicanism and Global Citizenship«, in *On Global Citizenship: James Tully in Dialogue*, hrsg. v. Tully, James, S. 181-206. London: Bloomsbury Academic.
- Buchstein, Hubertus 2020. *Warum im Bestaunen der Wurzeln unter der Erde bleiben. Eine freundliche Polemik zu den radikalen Demokratietheorien anlässlich des Einführungsbuches von Oliver Flügel-Martinsen*. [www.theorieblog.de/index.php/2020/10/buchforum-radikale-demokratietheorien-zur-einfuehrung](http://www.theorieblog.de/index.php/2020/10/buchforum-radikale-demokratietheorien-zur-einfuehrung) (Zugriff vom 31.08.2022).

- Busk, Larry Alan 2018. »Radical Democracy with What Demos? Mouffe and Laclau after the Rise of the Right«, in *Radical Philosophy Review* 21, 2, S. 225-248.
- Comtesse, Dagmar; Flügel-Martinsen, Oliver; Martinsen, Franziska; Nonhoff, Martin. Hrsg. 2019. *Radikale Demokratietheorie. Ein Handbuch*. Berlin: Suhrkamp.
- Critchley, Simon 2014. »Is there a Normative Deficit in the Theory of Hegemony?«, in *Laclau: A Critical Reader*, hrsg. v. Critchley, Simon; Marchart, Oliver, S. 113-122. London, New York: Routledge.
- Dahlberg, Lincoln 2012. »Radical Democracy«, in *The Edinburgh Companion to the History of Democracy*, hrsg. v. Isakhan, Benjamin; Stockwell, Stephen, S. 492-501. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Deveaux, Monique 1999. »Agonism and Pluralism«, in *Philosophy & Social Criticism* 25, 4, S. 1-22.
- Flügel-Martinsen, Oliver 2019. »Jacques Derrida«, in *Radikale Demokratietheorie. Ein Handbuch*, hrsg. v. Comtesse, Dagmar; Flügel-Martinsen, Oliver; Martinsen, Franziska; Nonhoff, Martin, S. 275-284. Berlin: Suhrkamp.
- Flügel-Martinsen, Oliver 2020 a. *Wer kann einer so freundlich-polemischen Gesprächseinladung schon widerstehen? Eine Replik auf Hubertus Buchsteins Kritik radikaler Demokratietheorien*. [www.theorieblog.de/index.php/2020/10/buchforum-radikale-demokratiethorien-zur-einfuehrung-2/](http://www.theorieblog.de/index.php/2020/10/buchforum-radikale-demokratiethorien-zur-einfuehrung-2/) (Zugriff vom 31.08.2022).
- Flügel-Martinsen, Oliver 2020 b. *Radikale Demokratietheorien zur Einführung*. Hamburg: Junius.
- Flügel-Martinsen, Oliver 2021. *Kritik der Gegenwart – Politische Theorie als kritische Zeitdiagnose*. Bielefeld: transcript.
- Flügel-Martinsen, Oliver 2022. »Radikale Demokratietheorie unter Normalisierungsdruck«, in *Leviathan* 50, 4, S. 557-576.
- Gebh, Sara 2020. »Zwischen Ordnung und Nicht-Ordnung: Demokratische Stasis als Alternative zum radikaldemokratischen Konfliktbegriff«, in *Institutionen des Politischen: Perspektiven der radikalen Demokratietheorie*, hrsg. v. Hermann, Steffen; Flatscher, Matthias, S. 111-138. Baden-Baden: Nomos.
- Gebh, Sara 2022. *The Specter of Disorder: Stasis and the Pacification of the Democratic Idea*. Dissertation. New York: The New School for Social Research.
- Herrmann, Steffen; Flatscher, Matthias. Hrsg. 2020. *Institutionen des Politischen: Perspektiven der radikalen Demokratietheorie*. Baden-Baden: Nomos.
- Howarth, David R. 2008. »Ethos, Agonism and Populism. William Connolly and the Case for Radical Democracy«, in *British Journal of Politics and International Relations* 10, 2, S. 171-193.
- Jaeggi, Rahel; Wesche, Tilo. Hrsg. 2009. *Was ist Kritik? Philosophische Positionen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Kalyvas, Andreas 2009. »The Democratic Narcissus. The Agonism of the Ancients Compared to That of the (Post)Moderns«, in *Law and Agonistic Politics*, hrsg. v. Schaap, Andrew, S. 15-43. Abingdon: Ashgate.
- Kompridis, Nikolas 2005. »Disclosing Possibility: The Past and Future of Critical Theory«, in *International Journal of Philosophical Studies* 13, 3, S. 325-351.
- Kompridis, Nikolas 2006. *Critique and Disclosure: Critical Theory between Past and Future*. Cambridge: MIT Press.
- Laclau, Ernesto; Mouffe, Chantal 2011 [1985]. *Hegemony and Socialist Strategy*. London, New York: Verso.
- Lefort, Claude 1990. »Die Frage der Demokratie«, in *Autonome Gesellschaft und libertäre Demokratie*, hrsg. v. Rödel, Ulrich, S. 281-297. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Levitas, Ruth 2013. *Utopia as Method: The Imaginary Reconstitution of Society*. Houndmills: Palgrave Macmillan.
- Lundström, Markus 2018. *Anarchist Critique of Radical Democracy: The Impossible Argument*. Cham: Palgrave Macmillan.
- Marchart, Oliver 2010. *Die politische Differenz: Zum Denken des Politischen bei Nancy, Lefort, Badiou, Laclau und Agamben*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Marchart, Oliver 2013. *Das unmögliche Objekt: Eine postfundamentalistische Theorie der Gesellschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

- Marchart, Oliver 2019. »Zeitschleifen: Politisch-theoretische Überlegungen zu Preenactments und realen Utopien«, in *Performance zwischen den Zeiten. Reenactments und Preenactments in Kunst und Wissenschaft*, hrsg. v. Czirak, Adam; Nikoleit, Sophie; Oberkrome, Friederike; Straub, Verena; Walter-Jochum, Robert; Wetzels, Michael, S. 129-140. Bielefeld: transcript.
- Matijasevich, David 2019. *Radical Democracy and Its Limits*. London: Palgrave Macmillan.
- Michelsen, Danny 2022. »Agonistic Democracy and Constitutionalism in the Age of Populism«, in *European Journal of Political Theory* 21, 1, S. 68-88.
- Singh, Jakeet 2019. »Decolonizing Radical Democracy«, in *Contemporary Political Theory* 18, S. 331-356.
- Tambakaki, Paulina 2019. »Rethinking Radical Democracy«, in *Contemporary Political Theory* 18, S. 498-518.
- von Ramin, Lucas 2021. »Die Substanz der Substanzlosigkeit: Das Normativitätsproblem radikaler Demokratietheorie«, in *Leviathan* 49, 3, S. 337-360.
- Westphal, Manon 2018. *Die Normativität agonaler Politik: Konfliktregulierung und Institutionengestaltung in der pluralistischen Demokratie*. Baden-Baden: Nomos.
- Westphal, Manon 2019. »Overcoming the Institutional Deficit of Agonistic Democracy«, in *Res Publica* 25, S. 187-210.
- Westphal, Manon 2022. »For an Agonistic Element in Realist Legitimacy«, in *Social Theory and Practice* 48, 1, S. 165-191.
- Wright, Erik Olin 2017. *Reale Utopien: Wege aus dem Kapitalismus*. Berlin: Suhrkamp.

**Zusammenfassung:** Radikaler Demokratietheorie werden insbesondere zwei Defizite unterstellt, ein normatives und ein institutionelles. Eine offensive Verteidigung gegen diese Vorwürfe charakterisiert radikale Demokratietheorie nicht nur als kritische Befragungsaktivität, sondern geht auf die Kritik ein, indem sie, erstens, einen grundlosen Grund der Radikaldemokratie identifiziert und damit den Austausch mit etablierteren Demokratietheorien erleichtert. Und zweitens, indem ihr utopisches Moment gestärkt und das Aufzeigen institutioneller alternativer Zukünfte als Kernkompetenz der radikalen Demokratietheorie verstanden wird. In diesem Sinne geht sie über eine reine Befragung hinaus, ohne auf Letztbegründungen oder Modelle zurückgreifen zu müssen und ohne ihr Alleinstellungsmerkmal, die Kontingenzaffirmation, zu konterkarieren. Radikaldemokratie, verstanden als Denken in Alternativen, schöpft erst dann ihr Potenzial aus, wenn zur kritisch-befragenden Dimension eine möglichkeitseröffnende hinzu kommt.

**Stichworte:** radikale Demokratietheorie, Postfundamentalismus, Utopie, Normativität, Institutionen

### Thinking in Alternatives: For an Offensive Defense of Radical Democracy

**Summary:** Radical democracy is accused of having two so-called deficits: specifically, a normative and an institutional one. An offensive defense against these accusations characterizes radical democratic theory not only as a critical inquiry activity, but engages its critics, firstly, by identifying a groundless ground of radical democracy and thus facilitating a dialogue with more established democratic theories. And secondly, by strengthening its utopian moment and establishing the identification of alternative futures, explicitly institutional ones, as its core competence. Thereby, radical democratic theory goes beyond mere questioning, without having to resort to ultimate justifications or models and without counteracting its core feature, contingency affirmation. Radical democracy, understood as thinking in alternatives, only lives up to its potential, when a possibility-disclosing dimension is added to its critical-questioning dimension.

**Keywords:** radical democracy, postfoundationalism, utopia, normativity, institutions

#### Autorin

Sara Gebh  
Universität Wien  
Institut für Politikwissenschaft  
Universitätsstr. 7  
1010 Wien  
Österreich  
sara.gebh@univie.ac.at